

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 47 (2005)
Heft: 261

Artikel: Million Dollar Baby : Clint Eastwood
Autor: Schaar, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MILLION DOLLAR BABY

Clint Eastwood

Das Medium als Message

Wenn im Kino das Projektorlicht helle Bilder auf die Leinwand wirft und sich die Köpfe der Zuseher dagegen abheben, gebannt auf das Geschehen starrend, dem kaum zu widersprechen ist, können Bedenken über die Überredungskunst des Mediums auftauchen, das uns so intensiv in seinen Sog ziehen kann. Keine neue Erfahrung, aber bei Filmen, die ihr ästhetisches Potential ausschöpfen, immer wieder irritierend.

Wer übers Netz amerikanische Kritikerstimmen zu *MILLION DOLLAR BABY* sucht, wird erstaunt sein, welche Unmenge von positiven, ja euphorischen Urteilen auf ihn warten (www.rottentomatoes.com). Vielleicht mag das uramerikanische Genre des Boxerfilms dabei den Ausschlag geben oder die eindringliche Präsenz des offensichtlich gealterten und ungeschönt sich darstellenden Clint Eastwood, der den *DIRECT HARRY* (1971) hinter sich gelassen hat und mit seinen 25 inszenierten Filmen und 46 Hauptrollen in 57 Filmen gar oft phänomenale Erfolge feiern konnte (zum Beispiel *BIRD*, 1989 oder *MYSTIC RIVER*, 2003).

Der gnädige Tod?

In seinem neuesten Film inszeniert sich Eastwood wieder selbst und spielt neben Hilary Swank und Morgan Freeman die tragende Rolle als Boxclubbesitzer und Trainer Frankie Dunn. Er hat seine Boxer zwar immer professionell vorbereitet, aber zu Meisterschaftskämpfen hat der Einzelgänger sie nie vermitteln können. Möglich, dass ihm die abgebrochene Beziehung zu seiner Tochter – alle Briefe kommen ungeöffnet zurück und bilden eine Art Perlenschnur der Enttäuschungen – den Erfolgswillen gedämpft hat. Ein etwas indifferenter Glaube und die häufigen Besuche der Kirche schützen ihn vor der völligen Aufgabe. In diesem Dahinleben erscheint plötzlich die 31jährige Maggie Fitzgerald aus dem Mittelwesten in Los Angeles und möchte aus ihrem unterprivilegierten Dasein ausbrechen und Profiboxerin

werden. Aber Frankie will keine Frauen trainieren, bis es ihr durch Hartnäckigkeit und mit Hilfe von Frankies schwarzen Freund Eddie Scrap-Iron Dupris gelingt, ihn umzustimmen. Sicher mögen auch seine Gefühle für die verlorene Tochter seine Entscheidung beeinflusst haben. Hat er doch wieder einen Menschen, um den er sich kümmern kann. Nach erfolgreichem Training folgen Kämpfe auf Kämpfe, die meist schon nach der ersten Runde beendet sind, so technisch überlegen knockt Maggie ihre Gegnerinnen aus. Ihre Erfolge sind international, bis ihr nach einem Titelkampf die Besiegte einen hinterhältigen Schlag versetzt, der sie mit dem Hinterkopf auf den Ringstuhl krachen lässt, den ihr Frankie bereitgestellt hat. Und das wird ihr Leben verändern. Gelähmt wird sie in Kliniken dahinvegetieren, bis ihr Frankie voller Gottvertrauen und Mitleid die Todespritze setzt und damit zum zweiten Mal eine Tochter verloren hat.

Filme sind nicht autark

Genau mit dem boxerischen Alltag brechen die meisten Kritiken ihre Wiedergabe der Story ab, als ob sie Angst davor hätten, Euthanasie auch als solche zu benennen. Da wird das Thema heiß und greift in eine Diskussion um Humanität ein, die unsere Hingabe an die erzählerische Qualität des Films, an die einfallsreichen Bilder desavouiert. Ich mag über die zahlreichen Handlungsdetails – die Gespräche Frankies mit dem Priester, die langen Dialoge Scraps mit Frankie, das Auftreten der asozialen Familie Maggies, der idiotische Erfolgswille eines unbegabten Jungboxers – schwadronieren, es wird mich bei der Beurteilung des Films nicht davon befreien, zu der profunden Botschaft, dass der alte Mann den lieben Gott spielt, Stellung zu nehmen. Weil die junge Frau von ihrem schweren Leiden „erlöst“ wird, scheint die Tat gerechtfertigt, nachdem uns vorher der brutale Weg zum Erfolg schmackhaft gemacht worden ist, in nachdenklichen Bild- und Sprech-Exkursen

Lebensproblematik vermittelt wurde. Wir sollen also emotional gerührt sein, befreit aufatmen, dass einem den Gebrechen nicht mehr gewachsenen Menschen der Gnaden-tod erteilt wird. Und nicht eine Auseinandersetzung um dieses Ableben wird ästhetisch vermittelt, sondern die schiere Lösung propagiert. Das grenzt an Propaganda für Euthanasie. Filme sind und bleiben ins Leben eingebunden, und sie können nicht aus einem Elfenbeinturm heraus beurteilt werden. Dafür mögen uns zum Beispiel die Aus-einandersetzungen über Filme der Riesen-stahl oder über den Hetzfilm *JUD SÜSS* zu mindest nachdenkenswerte Beispiele liefern. Einer der wenigen amerikanischen Kritiker, die nicht mit in das Erfolgsgeschrei eingeschworen haben, ist der renommierte Filmkenner Andrew Sarris, der im «New York Observer» geschrieben hat: «No movie in my memory has depressed me more than *MILLION DOLLAR BABY*.»

Erwin Schaar

Stab

Regie: Clint Eastwood; Buch: Paul Haggis, nach Geschichten aus «Rope Burns» von F. X. Toole; Kamera: Tom Stern; Schnitt: Joel Cox; Szenenbild: Henry Bumstead; Kostüme: Deborah Hopper; Musik: Clint Eastwood

Darsteller (Rolle)

Clint Eastwood (Frankie Dunn), Hilary Swank (Maggie Fitzgerald), Morgan Freeman (Eddie Scrap-Iron Dupris), Jay Baruchel (Danger Barch), Mike Colter (Big Willie Little), Lucia Rijker (Billie «The Blue Bear»), Brian O'Byrne (Vater Horvak), Anthony Mackie (Shawrelle Barry), Margo Martindale (Earline Fitzgerald), Riki Lindhome (Mardell Fitzgerald), Michael Peña (Omar), Benito Martinez (Billies Manager), Bruce MacVittie (Mickey Mack), Marcus Chait (J. D. Fitzgerald), Tom McCleister (Anwalt), Erica Grant (Schwester), Morgan Eastwood (kleines Mädchen im Lastwagen)

Produktion, Verleih

Warner Bros., Lakeshore Entertainment, Malpaso, Ruddy Morgan Production; Produzenten: Clint Eastwood, Albert S. Ruddy, Tom Rosenberg, Paul Haggis. USA 2004. Farbe, Format: 1:2.35; Dauer: 132 Min. CH-Verleih: Ascot Elite Entertainment, Zürich; D-Verleih: Kinowelt, Leipzig

